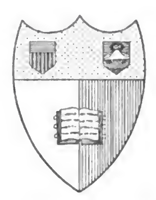
# UEBER DIE STUMM'SCHE HERRENHAUS-REDE GEGEN DIE KATHEDERSOZIALISTEN

Hans Delbrück, Gustav von Schmoller, Adolph Wagner







And. D. White
Berlin
1897.

Ueber die

# Stumm'sche Herrenhaus-Rede

gegen die

# Kathedersozialisten.

Schreiben

an den

**Geh. Justizrath Professor D. Dr. Hinschius**

Vertreter der Universität Berlin im Herrenhause

von

den Professoren

**Delbrück, Schmoller, Wagner.**



**Berlin**
Verlag von Georg Stilke.
**1897.**

Hochgeehrter Herr Kollege!

In der Sitzung des Herrenhauses vom 28. Mai hat der Freiherr von Stumm gegen uns drei Unterzeichnete schwere persönliche Angriffe gerichtet. Uns gegen diese Angriffe weiter zu vertheidigen erscheint uns nicht nöthig; aber die Achtung vor der hohen Korporation des Herrenhauses ebenso wie die Würde unserer Universität legt uns die Pflicht auf, dafür zu sorgen, daß die unrichtigen thatsächlichen Behauptungen, auf die jene Angriffe aufgebaut waren, nicht bloß etwa literarisch zurückgewiesen, sondern die Widerlegung auch den Verhandlungen des hohen Hauses selbst einverleibt werde.

Wir beehren uns daher an Sie, hochgeehrter Herr Kollege, als den Vertreter unserer Universität die Bitte zu richten, diese Erklärung dem hohen Hause zur Kenntniß zu bringen.

* * *

Herr von Stumm behauptet, der Kathedersozialismus sei seit den 70er Jahren etwas ganz Anderes geworden. „An Stelle der royalistischen Sozialpolitik sei ein demagogischer Sozialismus getreten", es werde der Klassenkampf proklamirt, die Unzufriedenheit und Begehrlichkeit der Massen geschürt, eine Hetze gegen Kapital und Besitz eingeleitet, die Gesellschaftsordnung in Frage gestellt, eine andere Gütervertheilung kategorisch gefordert, der Begriff des Eigenthums in Frage gestellt.

Die Wahrheit ist, daß die führenden Gelehrten des sogenannten Kathedersozialismus älter und gemäßigter geworden sind, daß sie alle den Sozialismus jederzeit bekämpft haben, in der sozialdemokratischen Presse als Marxtödter verhöhnt wurden; daß sie namentlich die sozialistische Dogmatik, auch die herrschende von Marx in deren Hauptlehren, wie nicht minder die daraus für die Umgestaltung der wirthschaftlichen Rechtsordnung abgeleiteten praktischen Forderungen der Sozialdemokratie scharf kritisirt und verworfen haben.

Alle heute mit Recht zur sog. kathedersozialistischen Schule gerechneten Gelehrten haben die bestehende Gesellschaftsordnung und deren Grundlage, das Privateigenthum, auch an den Produktionsmitteln, Boden und Kapital vertheidigt.

Herr von Stumm meint, die sog. Kathedersozialisten verbreiten das Märchen, als ob in der heutigen Gesellschaftsordnung die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden.

Ueber diese Frage herrscht keine Uebereinstimmung; der von Stumm gebilligte Roscher lehrte noch 1892 in seiner „Politik", daß auf den höchsten Kulturstufen eine Spaltung des Volkes in wenige Ueberreiche und zahlreiche Proletarier kaum vermeidlich sei. Ich, der mitunterzeichnete Prof. Schmoller habe in einer Untersuchung, welche ich 1895 dem internationalen statistischen Institut vorlegte (Die Einkommensvertheilung in alter und neuer Zeit, in m. Jahrb. XIX, (1895) 1067) zu beweisen gesucht, daß die Lehre von der zunehmenden Ungleichheit der Eigenthumsvertheilung falsch sei. Ich habe schon 1864 (Preuß. Jahrb. XIV, S. 413) die Lehre Lassalles vom ehernen Lohngesetz bekämpft. Brentano und seine Schüler haben in umfangreichen Untersuchungen bewiesen, daß der Lohn auch innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung steigen könne und gestiegen sei. Ich, Prof. Wagner habe die ganze sozialistische Lehre von Werth, Mehrwerth und Kapital, welche der sozialistischen Theorie von der Vertheilung des Einkommens zu Grunde liegt, in meiner Grundlegung der politischen Oekonomie (bes. 3. Aufl. II, 281 ff.) kritisch erörtert und verworfen und in meiner Rede auf dem ersten Evangelisch-sozialen Kongreß über das Erfurter sozialdemokratische Programm die in diesem vertretene pessimistische Lehre über unsere Wirthschaftsordnung abgewiesen.

Die Behauptung Herrn von Stumms, daß Schönlank die alte Marx'sche Lehre von der Verelendung der Massen aufgegeben, die Kathedersozialisten aber sie noch vertheidigten, entbehrt jeder Grundlage. Es wird nicht möglich sein, irgend einen der namhafteren sog. Kathedersozialisten anzuführen, der sonach Marxistischer wäre, als Schönlank und die andern Sozialdemokraten.

Herr von Stumm hat sich der Ansicht des Freihern von Zedlitz-Neukirch angeschlossen, die sogen. Kathedersozialisten hätten nicht die geringsten praktischen Vorschläge gemacht, um das Wohl der arbeitenden Klassen zu verbessern.

Sie haben in Wahrheit seit Anfang und Mitte der 60er Jahre hauptsächlich aber seit 1872 für die Arbeiterversicherung, die Reform

des Arbeitsvertrages und der Arbeiterschutzgesetzgebung, für die Reform des Wohnungswesens in den großen Städten, für Reform des Aktienwesens, der Gewerbeordnung, des Lehrlingswesens, für Reform des Agrarrechts (Rentengüter, innere Kolonisation 2c.), für Bekämpfung des Wuchers, für Ordnung des Auswanderungswesens, für eine richtigere Handelspolitik, für eine richtige Beurtheilung der Kartelle, der Handwerkerfrage 2c., für eine richtige Politik des Verkehrswesens, besonders der Eisenbahnen, für eine eingreifende, den Interessen der arbeitenden Klassen mit dienende Reform der direkten Besteuerung gekämpft.

Es ist notorisch, daß die 70 Bände der Schriften des Vereins für Sozialpolitik, welche sämmtlich von den sogen. Kathedersozialisten herrühren, fast alle großen wirthschafts-politischen Aktionen der letzten 25 Jahre in Deutschland theils eingeleitet, theils gefördert haben, und daß dies nicht minder von den übrigen die Wirthschafts-, Finanz-, Sozialpolitik behandelnden Schriften der sogen. Kathedersozialisten gilt, deren Einfluß auf öffentliche Meinung, Gesetzgebung und Verwaltung leicht nachzuweisen ist.

* * *

Gegen mich, den Professor Delbrück, hat Herr von Stumm im Besonderen zehn Behauptungen vorgebracht, die sich auf Zitate aus meinen Schriften stützen. Alle diese zehn Behauptungen ohne Ausnahme sind falsch oder wesentlich entstellt.

1) Herr von Stumm nennt mich einen der „begeistertsten Schildträger und Mitarbeiter an den national-sozialen Bestrebungen, deren Führer, Herr Naumann, ganz offen mit den Sozialdemokraten kooperirt".

Es ist richtig, daß ich die Begründung einer monarchisch-nationalen Arbeiterpartei, der einzigen bisher in ganz Deutschland, die in dem Kampf für die Ausbildung unserer Wehrmacht zur See der Regierung nicht bloß folgt, sondern ihr vorangeht, mit Freuden begrüßt habe — nichtsdestoweniger habe ich den Anschluß an die Partei, da sie ein bloßes Klassen-Interesse vertrete, in einer öffentlichen Erklärung (Preuß. Jahrb. Bd. 86 S. 620) abgelehnt.

2) Herr von Stumm sagt „Delbrück hat in seinen „Preußischen Jahrbüchern" jedes Bestreben bekämpft, gegen die Sozialdemokraten gesetzlich vorzugehen. Ob es das Sozialistengesetz ist, ob es Umsturzvorlage, ob es jetzt das Vereinsgesetz ist, ist ihm vollkommen gleichgiltig."

In Wahrheit habe ich im Reichstag seiner Zeit für die Verlängerung des Sozialistengesetzes gestimmt, habe in den „Preußischen Jahrbüchern" stets den günstigen Erfolg dieses Gesetzes behauptet und vertheidigt, habe wiederholt (z. B. Bd. 77 S. 388) erklärt, es sei prinzipiell gegen einen Vorschlag, durch Bekämpfung der Sozialdemokratie die anarchistischen Gefahren zu dämpfen, nichts einzuwenden" — und habe die letzten Vorlagen nur bekämpft, weil augenblicklich kein Anlaß vorliege und die Vorlagen selbst schwächliche Halbheiten darstellten, die viel mehr schaden als nützen würden.

3) Herr v. Stumm sagt: „Er hat die Gegner des Sozialismus als die engherzigsten Hohlköpfe, als Geldprotzen, als Mammonsdiener hingestellt".

Ich habe das um so weniger gethan, als ich von mir selbst in bestimmtester Weise, sogar vor einem sozialen Kongreß i. J. 1896 bekannt habe (Preuß. Jahrb. Bd. 85 S. 80), daß ich ein Anhänger der individualistischen Wirthschaftsordnung bin, die auch weniger liebenswürdig die kapitalistische genannt wird." Sogar Herrn v. Stumm selbst habe ich ausdrücklich gegen den Vorwurf, ein bloßer Mammonist zu sein, in Schutz genommen. (Preuß. Jahrb. Bd. 79 S. 366).

4) Herr v. Stumm sagt: „Er hat in diesen „Preußischen Jahrbüchern" die Nationalsozialen, also Naumann und Konsorten, am 31. Juli 1894 nachdrücklich aufgefordert zum harten und großen Kampfe an irgend einer Stelle, ganz gleich, wo, um populär zu werden".

In Wahrheit habe ich (Preuß. Jahrb. Bd. 81 S. 194) einfach ausgeführt, daß dies die Konsequenz des Naumannschen Standpunktes sei, zu der er als Vertreter eines Klassen-Interesses mit Naturnothwendigkeit kommen müsse.

5) Herr v. Stumm sagt: „Er hat in einer andern Nummer behauptet, das „beste Bürgerthum" habe auch die meiste Sympathie für die Sozialdemokratie".

Der Sinn der Stelle war der grade entgegengesetzte; sie lautet wörtlich (Pr. Jahrb. Bd. 82 S. 559) „ . . . . man bringt die Worte kaum aus der Feder heraus, aber es ist einfach wahr, und deshalb muß der Warnruf erschallen — die Erfahrung der letzten Monate sagt: An Stelle der früheren Feindschaft beginnt in weiten Kreisen des besten Bürgerthums sich jetzt geradezu Sympathie für die Sozialdemokratie zu regen."

6) Herr v. Stumm sagt: „Er hat bestritten, daß ein Arbeiter gewissenhafter Weise seine Stimme für einen Anhänger der Mittelparteien abgeben könne.“

In Wahrheit habe ich, im Anschluß an einen Artikel des „Westphäl. Merkur gesagt (Pr. Jahrb. Bd. 82 S. 562): „Es ist vollkommen richtig, daß sich unsere Mittelparteien zu Vertretern der Arbeitgeber ausgewachsen haben. Wie kann man da einem Arbeiter zumuthen, einen Mittelparteiler zu wählen?“ — und fahre dann fort mit dem Wunsche, daß es anders werden möge.

7) Herr v. Stumm sagt: „Er hat die Hamburger Arbeitgeber in dem letzten Streik beschimpft, indem er sagte, daß sie mit „unehrlichen Mitteln“ vorgegangen seien.“

Dies habe ich zu meinem Leidwesen sagen müssen; es gewinnt aber glaube ich, ein ganz anderes Licht, wenn hinzugefügt wird, daß ich es trotzdem abgelehnt habe, den Standpunkt der Hamburger Arbeiter zu vertreten, da ich sehr wohl wisse, „daß die Arbeiter ebenso geneigt sind, ungerechtfertigte und übertriebene Forderungen zu stellen, wie die Unternehmer, am Lohn zu sparen.“ (Pr. Jahrb. Bd. 87, S. 189.)

8) Herr v. Stumm läßt mich fortfahren: „Regierung und Unternehmerthum seien eng verbunden, und deshalb sei es natürlich und gerechtfertigt, daß die Sozialdemokratie international geworden sei.“

Es ist richtig, daß ich den internationalen Charakter der Sozialdemokratie erklärt habe, durch die gar zu enge und einseitige Verbindung der Regierung mit der Arbeitgeberschaft, aber es ist unrichtig, daß ich ihn deshalb für „gerechtfertigt“ erklärt habe. (Pr. Jahrb. Bd. 87, S. 190). Im Gegentheil, ich habe fortwährend eine nationale Arbeiterpartei gefordert.

9) Herr v. Stumm läßt mich weiter behaupten, „daß die heutigen Zustände, wenn sie nicht gebessert würden, dahin führten, daß der Arbeiter nur mehr das Armenrecht habe, wenn es ihm schlecht ginge. Das sagt der Mann gegenüber einem Zustand, gegenüber Wohlfahrtsgesetzen, von denen jedes Kind weiß, daß sie unerreicht dastehen im ganzen zivilisirten Europa.“

In Wahrheit habe ich (Pr. Jahrb. Bd. 79, S. 364) jene Schilderung nicht von unseren heutigen Zuständen, sondern von „einer rein kapitalistisch-individualistischen [manchesterlichen] Wirthschaftsordnung“ entworfen und ganz wie Herr v. Stumm hervorgehoben, daß bei uns in Deutschland durch unsere „Kranken-,

Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung, die Gewerbe-Ordnung, Sonntagsruhe und die Fabrik-Inspektion" einige der schwersten Uebelstände bereits gehoben seien, während auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit, der Wohnungsfrage ꝛc. noch sehr viel zu thun übrig bleibe.

10) Herr v. Stumm läßt mich sagen, „Friedrich der Große sei als Stratege ein Stümper gewesen" — ja, das habe ich gesagt: aber in ironischem Sinne, in einer Parodie auf die falsche historische Methode (in meinem Buch „Die Strategie des Perikles").

* * *

Gegen mich, Prof. Schmoller, führt der Freiherr v. Stumm zwei Aeußerungen aus einem Vortrag an und wendet sich gegen die Eigenschaften meiner Schüler.

Der Vortrag ist im März 1874 in der Singakademie gehalten. Ich habe ihn 1890 in einer Sammlung von Reden und Aufsätzen wieder abdrucken lassen mit der Vorbemerkung (S. 37—38), daß ich zwar mit der Grundtendenz noch jetzt einverstanden sei, aber nicht mehr mit jeder Redewendung, daß ich aber die Aenderungen, die ihn mit meiner jetzigen Ueberzeugungen ganz in Einklang brächten, ausnahmsweise bei diesem Vortrag unterlasse, weil er die Ursache der literarischen Fehde mit Treitschke geworden und also in der damaligen Fassung für die Literaturgeschichte zu erhalten sei. Schon diese Reservirung, ebenso Ort und Publikum des Vortrags hätten von einer Berufung auf ihn abhalten müssen.

In der Berliner Singakademie pflegte die Kaiserin Augusta, der Hof, die vornehme Berliner Gesellschaft, die Gelehrten und literarischen Kreise sich zu versammeln. Ich erinnere mich, daß Moltke unter den Zuhörern war. Der Vorwurf also, ich hätte mit diesem Vortrag fanatischer gegen Besitz gehetzt, als die damals hinter Schloß und Riegel verwahrten Bebel und Liebknecht, enthält, recht betrachtet, die Vorstellung, ich hätte die genannten Kreise zur Sozialdemokratie bekehren wollen. Und nun wodurch?

1) Ich zitirte unter dem damaligen allgemeinen Eindruck der Entrüstung über die 1873—74 zu Tage gekommenen Börsenmißbräuche den Ausspruch eines Wiener Jobbers: „Man erwirbt heute die Millionen nicht, ohne etwas mit dem Aermel am Zuchthaus zu streifen." Es wird mir unterstellt, daß ich damit hätte hetzen wollen, während ich da, wo ich denselben Ausspruch in demselben Jahre ausführlicher bespreche (Ueber einige Fragen des Rechts

und der Volkswirtschaft. Offenes Sendschreiben an H. v. Treitschke. 1. Aufl. 1874, 2. Aufl. 1875 S. 78), hinzufüge: „ein trauriges Zeichen der Zeit; es ist schon schlimm, wenn nur eine kleine Minorität der Besitzenden so denkt und offen so spricht." Wenn ich im Vortrag sage, der Cynismus Einzelner habe ausgeplaudert, was Tausende wissen, aber verschweigen, so lag darin nur ein Appell an das moralische Gewissen der Geschäftsleute, der in der Singakademie sicher von Niemandem als Hetze betrachtet wurde.*)

2) Polemisire ich in jenem Vortrag gegen die Auffassung, die damals die Manchesterlehre vortrug, wem es schlecht gehe, der sei selbst daran schuld und frage deßhalb: „Ist der Arbeiterstand allein, ist der einzelne Arbeiter daran schuld, daß er vielfach in Höhlen wohnt, die ihn zum Thiere oder zum Verbrecher degradiren." Alle Untersuchungen über die damaligen Wohnungsverhältnisse kulminiren in dem Satze, daß die bessere oder schlechtere Wohnweise das geistige und moralische Niveau der Arbeiter bestimme. Es handelte sich 1874 darum, in den oberen Schichten der Gesellschaft die Wahrheit in Bezug auf die furchtbaren Wohnungszustände in den Groß- und Fabrikstädten aufzudecken und so zu Reformen anzuregen, die ja auch gekommen sind. Von einer Hetze kann auch hier nicht die Rede sein.

Im Uebrigen enthält, was der Freiherr von Stumm verschweigt, der ganze Vortrag eine Verherrlichung der älteren monarchischen Sozialpolitik der Hohenzollern und einen Appell an die heutigen regierenden Kreise Gleiches anzustreben. Die entscheidenden Worte, die seither gar oftmal wiederholt, in die verschiedensten Sprachen übersetzt worden sind, lauten: „Wie es dem Königthum gelang, in zweihundertjährigem Kampf den dritten Stand, das Bürger- und Bauernthum zu retten, zu heben und mit den vorher allein be-

*) Als die Zeitungsberichte über die Rede des Freiherrn von Stumm meldeten, er habe dies Zitat von mir angeführt, erinnerte ich mich zunächst absolut nicht, wo ich es gebraucht hatte. Ich fand es endlich an der zuletzt erwähnten Stelle der Streitschrift gegen Treitschke und glaubte natürlich, daß Herr v. Stumm es daher habe. Dementsprechend setzte ich sofort (29. Mai) eine öffentliche Erklärung auf, in der ich betonte, daß ich diese Stelle noch heute so, wie sie in dieser Streitschrift angeführt und gebraucht sei, wiederholen würde. Erst aus dem Stenogramm des Herrenhauses ersah ich einige Tage später, daß Freiherr von Stumm sich auf die Singakademierede vom März 1874 bezog und fand nun wieder, daß ich auch dort das Zitat angeführt hatte. Die Annahme also, von welcher ich aus die Erklärung abgab, war nicht ganz zutreffend, es bleibt aber die schwer wiegende Thatsache, daß der Freiherr von Stumm aus einer 23 Jahre alten Rede einen Satz aus dem Zusammenhang herausriß und unerwähnt ließ, daß ich ausdrücklich die in dieser Rede gebrauchten Wendungen 1890 dementirt hatte.

rechtigten Klassen zu versöhnen, so muß es im 19. Jahrhundert den Streit des vierten Standes mit den übrigen Klassen schlichten, den vierten Stand wieder harmonisch in den Staats- und Gesellschaftsorganismus einfügen."

Einen Vortrag mit dieser Tendenz nennt Freiherr von Stumm sozialdemokratische Hetze. Dieser Vortrag und die daran sich knüpfenden Debatten 1874—75 veranlaßten 1875 Fürst Bismarck zu mir persönlich zu sagen: „Eigentlich sei er auch Kathedersozialist, er habe nur noch keine Zeit dazu."

Mein ganzes bisheriges Leben hat dieser monarchischen Sozialreform gedient.

3) Außerdem weiß der Freiherr von Stumm mir nur noch den Vorwurf zu machen, daß meine Schüler die fortgeschrittensten Kathedersozialisten seien.

Darauf habe ich zu antworten, daß die Hörer meiner Vorlesungen nach Tausenden zählen, daß die durch mein Seminar gegangenen und sich literarisch bethätigenden Schüler auch hunderte ausmachen, und ich selbstverständlich nicht für die Ansichten der Einzelnen verantwortlich sein kann. Unter denen, die Lehrstühle im In- und Ausland bekleiden, die Beamte, Geheimräthe, Landräthe, Ministerial-Direktoren, die Handelskammersekretäre und Journalisten, Geistliche und Lehrer sind, kann ich Leute der verschiedensten Parteien anführen. Natürlich sind darunter auch solche, die vorher und nachher Sozialisten waren. Aber daneben hat der Bund der Landwirthe in seinem Bureau eine Reihe meiner Schüler beschäftigt; ebenso die volkswirthschaftliche Korrespondenz, deren Gönner Herr von Stumm ist, und rheinische industrielle Interessenverbände*). Ich könnte zahlreiche Briefe von Schülern vorlegen, die mich versichern, daß mein Unterricht sie von sozialdemokratischen Lehren bekehrt habe. Unter den deutschen Professoren und Dozenten, die meine Schüler sind, beschäftigt sich vielleicht die größere Zahl gar nicht mit sozialen Dingen, sondern wesentlich mit historischen Forschungen, mit finanziellen und andern Fragen; auch unter den sozialpolitisch thätigen überwiegt weitaus die gemäßigte Richtung. Wenn einige sozialpolitisch einen Standpunkt vertreten, der weiter geht als der

*) Von meinen staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen sind jetzt 65 Hefte erschienen, meist von meinen Schülern verfaßt. Von den 65 Heften stammen 24 von solchen, die als akademische Lehrer wirken oder gewirkt haben; von diesen Lehrern ist höchstens ein einziger zu der Gruppe zu rechnen, die Herrn von Stumm mißfällt.

meinige, so liegt das theils an der Jugend, dem Temperament, der Weltanschauung der Betreffenden und an der heutigen Ideenbewegung überhaupt, theils an dem Umstand, daß ich nie versucht habe, meine Schüler auf meine Ueberzeugung einzuschwören, sondern stets in erster Linie bemüht war, ihnen strenge Methode und Wahrheitsliebe, Objektivität und Gerechtigkeit beizubringen.

Uebrigens ist das Hauptverbrechen desjenigen meiner Schüler, den Freiherr von Stumm andeutungsweise hervorgehoben hat, der Umstand, daß er energisch für die Bäckerei-Verordnung eingetreten ist, welche mit Genehmigung S. Majestät vom Bundesrath erlassen wurde. Es ist derselbe, dessen Vorträge über Lassalle und Marx bei den Ferienkursen des Vereins für Sozialpolitik im Herbst 1895 einen wahren Sturm der Entrüstung bei den Sozialdemokraten erregten.

* * *

Ich, Professor A. Wagner erkläre in Bezug auf die mir speziell zu Theil gewordenen Angriffe des Freiherrn von Stumm:

1. Herr von Stumm sagt: „Professor Wagner hat vor zwei Jahren die Fackel des Sozialismus in das dunkle Saarrevier getragen."

Das ist unrichtig. Der Sachverhalt war vielmehr folgender: Nach den Angriffen des Freiherrn von Stumm im Reichstage und sonst gegen die sogen. Kathedersozialisten und gegen mich, erwachte in einem der ersten und angesehensten Vereine der Rheinlande, dem Saarbrücker Handwerkerverein, einem übrigens unpolitischen Bildungsverein, das Bedürfniß, sich auch einmal von anderer Seite über den Kathedersozialismus und dessen Verhältniß zum eigentlichen Sozialismus und zur Sozialdemokratie belehren zu lassen. In diesem Wunsche lud jener Verein mich zu einem Vortrage über dies Thema nach Saarbrücken ein. Ich nahm diese Einladung an und hielt am 6. April 1895 einen größeren Vortrag über „Sozialismus, Sozialdemokratie und positive Sozialreform" vor einem großen, aus Herren und Damen gemischten, vornehmlich dem höheren Bürgerstande angehörigen Publikum, welches meinem sozialpolitischen Standpunkt größtentheils neutral oder gegnerisch gegenüber stand. In diesem Vortrage nahm ich, meinem in allen meinen Schriften, Kollegien, Reden bekundeten Standpunkt gemäß, scharf Stellung gegen den Sozialismus und gegen die praktischen Forderungen der Sozialdemokratie.

Der Erfolg war, daß ich die in lebhaftem Beifall sich kundgebende Zustimmung dieses Publikums und auch eines großen Theils der Presse fand, welche letztere meist eine mir politisch gegnerische war. Es wurde mir in der Presse das Zeugniß ausgestellt, daß man an der Saar kaum noch so scharf und wuchtig gegen den Sozialismus und die Sozialdemokratie habe sprechen hören, wie von mir „sozialistischem" Professor. Einen ähnlichen Vortrag hielt ich auf Grund einer Einladung des evangelischen Arbeitervereins in Dudweiler daselbst folgenden Tags auf einer Versammlung meist von Bergleuten über „die Bedeutung und die Ziele der evangelisch-sozialen Arbeiterbewegung" mit gleichem Erfolge.*)

2. Herr von Stumm sagt: „Prof. Wagner hat ebenso in Bochum sein Licht leuchten lassen . . . ."

Der Sachverhalt war folgender: Ich bin mit Widerstreben, aber schließlich in der Ueberzeugung, eine soziale Pflicht zu erfüllen, der Einladung des Vorstandes des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund gefolgt, um hier in der Vorversammlung des I. Delegirtentages christlicher Bergarbeitervereine Deutschlands in Bochum über ein mir gestelltes, absichtlich allgemein gehaltenes Thema meiner Fachwissenschaft, Unternehmergewinn und Arbeitslohn, einen populären Vortrag zur Orientirung über das Lohnproblem im Allgemeinen zu halten. Dieser Gewerkverein steht ausgesprochenermaaßen auf dem Boden des Christenthums. Beide christliche Confessionen stehen in ihm einmüthig zusammen. Er steht ferner auf dem Boden der heutigen Wirthschafts- und Gesellschaftsordnung, des nationalen Staats, der patriotischen und monarchischen Gesinnung und im scharfen Gegensatz zur Sozialdemokratie überhaupt, wie auch zur dortigen speziell. Er ist der bisher bedeutendste deutsche Arbeiterverein solcher Auffassung und Gesinnung. Einen solchen Verein, an dessen Spitze im Ehrenrath mir zum Theil persönlich bekannte, nicht zu den Bergleuten selbst gehörende gebildete Männer geistlichen und weltlichen Standes stehen, zu unterstützen, auch in seinen völlig auf gesetzlichem Boden sich bewegenden Bestrebungen nach

*) Ich habe damals Vorträge ziemlich gleichen Inhalts, nur nach den lokalen Verhältnissen und nach dem Publikum etwas verschieden gefaßt, auf Einladung in einer Reihe von rheinischen Städten gehalten, u. a. in Barmen, Frankfurt a. M., Wiesbaden. Derjenige in Barmen ist u. d. T.: „Sozialismus, Sozialdemokratie, Katheder- und Staatssozialismus" im Druck erschienen. (Berlin 1895). Er giebt in vielen Punkten ein Bild meines Saarbrücker Vortrags.

Organisation der Arbeiter auf antisozialdemokratischer Basis, hielt ich und halte ich noch für eine Ehrenpflicht, wie sie meinem Beruf und meiner Stellung in diesem entspricht, und für etwas nicht nur Erlaubtes, sondern Zweckmäßiges, ja Gebotenes.

3. Herr von Stumm zitirt eine Aeußerung des Herrn Ministers D. Bosse im Abgeordnetenhause (4. Mai), wonach ich bedauerte, daß meine Bochumer Rede in Arbeiterkreisen vielfach mißverstanden worden sei. Mit diesem Bedauern, meint Herr v. Stumm, stehe aber in Widerspruch, daß ich diese Rede gleichwohl noch dem Publikum im Wortlaute überantwortete.

Ich erwidere: Theils nach den mir spontan gewordenen Mittheilungen, theils nach meinen eingezogenen Erkundigungen ist mir von „Mißverständnissen" meiner Rede in Arbeiterkreisen nichts bekannt geworden. Wohl aber haben solche Mißverständnisse, absichtlich oder unabsichtlich, mit veranlaßt durch falsche und unvollständige Zeitungsberichte, in anderen Kreisen und bei voreingenommenen Personen stattgefunden. Das bedauere ich in der That.

Eben deshalb habe ich die Rede noch veröffentlicht, um unbefangene Prüfung zu ermöglichen, — mit dem Erfolge, daß seitdem die gegnerischen Stimmen und die Ankläger fast ganz verstummt sind. Die Publikation der Rede war zudem ohnehin für den amtlichen Versammlungsbericht bestimmt gewesen und ist darin erfolgt.*)

4. Herr von Stumm knüpft an die selbständige Veröffentlichung meiner Rede noch den besonderen Vorwurf: im Schlußwort zu der gedruckten Rede hätte ich auch noch „in ganz unmotivirter Weise einen Angriff nicht nur gegen den Freiherrn Heyl zu Herrnsheim .... sondern auch gegen ihn .... angefügt."

Der Sachverhalt ist in ersterer Hinsicht gerade der umgekehrte. Herr von Heyl hatte im Reichstage gleich nach den ersten unrichtigen Zeitungsberichten über meine Bochumer Rede einen Angriff gegen mich wegen dieser Rede gerichtet. Er hat dann thatsächliche Berichtigungen, um die ich ihn schriftlich höflich bat, unterlassen. Darauf habe ich diese Richtigstellungen in einem Aufsatz selbst vorgenommen und den Heylschen Angriff, wie andere, zurückgewiesen. In jenem Schlußwort wird referirt, daß, warum und wo dies geschehen sei.

*) Bericht über den 1. Delegirtentag christlicher Bergarbeitervereine Deutschlands in Bochum. Herausgegeben im Auftrag usw. von Aug. Brust (1. Vorsitzenden des dortigen Gewerkvereins). Altessen 1897. Auf diesen Bericht beziehe ich mich auch betreffs des Verlaufs und der Verhandlungen des Delegirtentages.

Wahrheitsgemäß ist dann hinzugefügt worden: Die mir jetzt wegen meiner Rede gewordenen Angriffe seien übrigens nur eine Fortsetzung der lediglich von Freiherrn von Stumm ausgegangenen schon vor zwei Jahren gegen den Kathedersozialismus. Gegen diese Angriffe hätte ich bereits damals eine nothgedrungene Abwehr gerichtet. Zum Verständniß der ganzen Sache verwies ich in dem Schlußwort, das ich der Rede anhing, in welchen Schriftstücken ich schon damals dem Freiherrn von Stumm auf ähnliche Anklagen wie die jetzigen in der Presse usw., die meine Bochumer Rede veranlaßt hätte, geantwortet.

5. Herr von Stumm behauptet, der Wortlaut der Rede, wie ich sie herausgegeben, sei „nicht identisch mit dem Wortlaut, wie ich sie wirklich gehalten." Wenn auch ohne meine besondere Absicht, die Rede anders zu publiziren, hätte ich sie, vielleicht in meinem Gefühl, etwas zu weit gegangen zu sein, etwas gemildert. Nach dem offiziellen stenographischen Bericht, den der Herr Oberbürgermeister von Bochum während der Verhandlung habe aufnehmen lassen, fänden sich in der Schärfe der Ausdrücke ganz erhebliche Differenzen zwischen beiden Aufnahmen.

Ich bestreite garnicht, daß die gedruckte Rede nicht wörtlich so gehalten sei und habe das auch nicht behauptet. Aber nicht aus dem von Herrn v. Stumm angedeuteten Grunde bestehen kleinere Abweichungen, wie ich denn insbesondere durchaus nicht glaube, „zu weit gegangen zu sein", sondern weil mir kein völlig druckfähiges Stenogramm vorlag. Das, welches ich benutzte, war lückenhaft und unvollkommen, wie derartige Stenogramme meistens. Die Ergänzung ist aber völlig bona fide, auf Grund anderer Berichte, auch gegnerischer, und nach meinem eigenen Gedächtniß, inhaltlich und wörtlich so genau wie möglich, erfolgt. Etwaige Abänderungen meiner Vorlage hatten nicht den Zweck einer „Milderung des Ausdrucks", sondern lediglich den, die Rede aus der loseren Form des freien mündlichen, rasch gesprochenen Wortes in die stylistisch besser gefügte für den Druck zu bringen, wie es notorisch in der Regel bei solchen öffentlichen Reden aus formalen Gründen nothwendig ist.

Ob und wie weit und, wenn überhaupt, ob mit Recht das Stenogramm in der Hand des Herrn von Stumm abweicht, entzieht sich meiner Beurtheilung, da ich es nicht eingesehen habe. Ich bestreite aber völlig, daß Herr v. Stumm sein Stenogramm als „offizielles" bezeichnen darf. Ein nicht vom Redner noch

von unparteiischen, gedächtnißstarken Ohrenzeugen durchgesehenes Stenogramm einer solchen Rede kann niemals ohne Weiteres als korrekt gelten. Es ist Jedermann bekannt, daß, zumal in großen Volksversammlungen mit schlechter Akustik des Raumes, Stenographen schwer mit den Rednern, vollends rasch sprechenden und ihnen noch unbekannten, mitkommen. Meine Sprechweise ist außerdem, wie ich aus alter parlamentarischer (im Landtage) und sonstiger Erfahrung weiß, selbst für sehr geübte und an mich schon gewöhnte Stenographen eine sehr schwierige, worüber ich von letzteren oft Klagen vernommen. Derartige Stenogramme enthalten oft Wichtiges nicht, Manches ganz entstellt, falsch zusammengezogen und Lücken werden darin dann inkorrekt ausgefüllt. Die Schwierigkeit, mir in Bochum zu folgen, besonders im zweiten Theil meiner Rede, ergab sich auch aus der Beschaffenheit des mir selbst als Unterlage dienenden Stenogramms, das im Uebrigen, als von der Vereinsleitung besorgt, allein als „offizielles" bezeichnet werden könnte. Herr v. Stumm wird aus eigener Erfahrung wissen, ob und in wie weit vom Redner nicht korrigirte Stenogramme genau und richtig wiedergeben, was der Redner gesagt. Ich kann ein von mir nicht durchgesehenes Stenogramm meiner Rede nicht als korrekt anerkennen.

6. Herr von Stumm behauptet, daß seiner Ansicht nach ein Mann in meiner amtlichen Stellung nicht, wie ich gethan, in Arbeiterversammlungen „hinabsteigen" und vor einer „aufgeregten" Arbeiterversammlung, die dazu einberufen gewesen, eine Lohnerhöhung durchzusetzen, sprechen dürfe, den Leuten sagend, „was seid Ihr schlecht daran," Eure Löhne sind zu niedrig, Eure Arbeitszeit ist zu lang 2c.

Ich habe nicht in meiner amtlichen Eigenschaft als Professor, sondern als Fachmann, Privatmann und deutscher wie preußischer Staatsbürger zu Mitbürgern und Landsleuten, freilich meistens einfachen Bergarbeitern in Bochum gesprochen. Damit glaube ich nicht in Arbeiterversammlungen hinabgestiegen zu sein, sondern nur mein gutes, durch keine Beamtenstellung, am Wenigsten durch eine Professur, gar eine nationalökonomische, mir verschränktes verfassungsmäßiges Recht ausgeübt, außerdem aber, worüber mir allein die Entscheidung gebührt, eine soziale, fachmännische und Gewissenspflicht erfüllt zu haben.

Ich habe aber nicht einmal in der eigentlichen Hauptversammlung des Delegirtentags gesprochen, sondern am voraus-

gehenden Tage in der allgemeinen Vorversammlung. Diese Versammlung war vor, während und nach dem Vortrage nicht nur nicht aufgeregt, sondern eine der ruhigsten, die ich nach langjähriger, reicher, hunderte von Fällen umfassender Wahrnehmung auf diesem Gebiete, in dortiger, mir auch in diesen Dingen nicht unbekannten Bevölkerung oder sonst wo, mitgemacht habe. Die Aufnahme, die mein Vortrag fand, hatte nach meinem Gefühl eher etwas Gemessenes, als daß sie besondere Aufregung oder von mir bewirkte Erregung meiner Zuhörer verrathen hätte.

In der eigentlichen, das Programm des Delegirtentages diskutirenden Verhandlung der beiden folgenden Tage bin ich gar nicht anwesend, überhaupt nicht mehr in Bochum gewesen. Das ausgedehnte Programm war trefflich vorbereitet und enthielt nur unter vielen anderen Punkten auch die Erörterung der bergmännischen Lohnfrage. Einberufen speziell zu dem Zwecke, eine Lohnerhöhung durchzusetzen, war die Versammlung gar nicht. Verlaufen ist auch diese Versammlung, nach allem was ich hörte und nach dem amtlichen Berichte, musterhaft ruhig. Die Bergleute haben sich, wie überhaupt, so auch in der Erörterung der Lohnfrage durchaus gemäßigt und besonnen gezeigt. Von irgend einem unmittelbaren oder mittelbaren, wie Herr von Stumm andeutet, bedenklichen Einfluß meiner Rede auf den Gang der Verhandlungen und auf den Ausfall der Beschlüsse in der Lohnfrage überhaupt, kann kein Kenner der Berathungen und kein Unbefangener sprechen.

Aber auch nicht eine Wendung, nicht ein Wort, wie die mir von Herrn von Stumm nachgesagten, in Bezug auf die Lage der dortigen Bergleute kommt in meiner Rede vor. Es hätte auch gar nicht dahin gehört, da die Rede, meiner mir von anderer Seite gestellten und nur so von mir übernommenen Aufgabe gemäß, sich gar nicht mit der dortigen konkreten Lage und Lohnfrage der Bergleute zu beschäftigen hatte, sondern nur mit dem allgemeinen modernen Lohnproblem überhaupt.

7. Herr von Stumm wirft mir noch besonders die Erwähnung kostspieliger Diners in meine Rede als aufreizend vor.

Er verschweigt jedoch, in welchem Zusammenhang und in welcher Weise ich davon gesprochen. Nicht irgendwie aufreizend, sondern mit Sorge auf die Gefahr hinweisend, wie sie in den Gegensätzen solchen Luxus einer- und der Lebensweise der großen Masse andererseits hervortrete. Diese meine Auffassung wird

vielfach getheilt und der Sachverhalt selbst ist den Arbeitern so gut wie anderen Leuten bekannt. Ich habe ihnen damit keine Geheimnisse verrathen. Mir aber lag daran, daß gerade Arbeiter auch aus dem Munde eines Angehörigen der höheren Klassen eine Mißbilligung derartigen Luxus vernehmen sollten, während ihnen sozialdemokratischerseits immer vorgeredet wird, das sei die nicht nur gewohnte, sondern auch allgemein gebilligte Lebensweise der besitzenden Klassen.

8. Herr von Stumm kommt auf die Behandlung des Lohnproblems in meiner Rede, besonders auf meine Ausführungen über Lohnsteigerungen auf Kosten des höheren Unternehmer- und Kapitalgewinns, der Aktiendividenden mittelst Arbeiterorganisationen zu sprechen, kritisirt diese Erörterungen und hält sie für bedenklich Arbeitern gegenüber, sie seien auch falsch, irreführend und aufreizend gewesen.

Ich bestreite letzteres und bemerke nur, daß meinen bezüglichen Ausführungen Ansichten zu Grunde liegen, welche in keiner Weise „sozialistische", sondern im Wesentlichen diejenigen der britischen Gewerkvereinstheorie sind, damit aber, richtig oder falsch, jedenfalls sich völlig auf dem Boden der heutigen auch bei uns zu Recht bestehenden freien Erwerbsordnung bewegen. Mag sie Herr von Stumm, freilich sie falsch auffassend, für unrichtig halten: ihre prinzipielle Richtigkeit bestreitet nicht nur kaum noch ein Theoretiker, sondern in England wenigstens auch kein halbwegs sachverständiger und unparteischer Praktiker mehr. Herr v. Stumm reißt indessen meine Ausführungen ganz aus ihrem Zusammenhang heraus und referirt über das in meiner Rede Gesagte völlig falsch. Nur so kann er mir jene Konsequenzen nachsagen, die er zieht, die aber kein Arbeiter in der Versammlung ziehen konnte und gezogen hat und die ich selbst ablehne. Er verwechselt eben meine prinzipielle Erörterung des ökonomischen Problems der Vertheilung des Produktionsertrags zwischen kapitalistischen Unternehmern und Lohnarbeitern — eine Erörterung, um die es sich allein in meiner Rede handelte, an der ich aber gerade bei der Besprechung der prinzipiellen Bedeutung der Gewerkvereinsorganisation gar nicht vorbei gehen konnte — er verwechselt eine solche Erörterung mit einer Entscheidung einer konkreten Lohnfrage, wie etwa derjenigen im rheinisch-westfälischen Bergbau, die gar nicht zu meinem Thema gehörte. Ich bin an solchen Verwechselungen unschuldig.

9. Herr von Stumm meint, jeder praktische Mann, nur nicht die unpraktischen Professoren und Kathedersozialisten, wie ich, wüßten, daß alle korporativen Assoziationen der Arbeiter auf dem Produktionsgebiet mißlängen, vor Allem, weil ihnen die Disziplin abgehe.

In Wahrheit ist in den Schriften und Reden der Kathedersozialisten eine ähnliche, wenn auch nicht so unbedingt hingestellte Meinung fast allgemein vertreten. Ich speziell habe sie sogar z. B. im Kolleg ziemlich wörtlich ebenso seit Jahren geäußert und die allgemeine Bedeutung der spezifischen Unternehmerleistung gegenüber falschen Angriffen und Unterschätzungen des Sozialismus dabei stets scharf hervorgehoben.

10. Herr von Stumm sagt: „Wenn heute noch ein Streik im Ruhrrevier losbrechen sollte, dann sind alle Leute, welche die Verhältnisse kennen, darüber einig, daß das lediglich das Verdienst des Herrn Prof. Wagner sein würde."

„Alle Leute" sind hier einige rheinische Industrielle, die geglaubt haben, dies so darstellen zu sollen. Nach meinen eingezogenen und sonst mir gewordenen Informationen unter den Bergleuten selbst, in, während und nach der Bochumer Versammlung und seitdem, hat meine Rede auch nicht den leisesten Einfluß auf die Lust der dortigen Bergleute des Gewerkvereins, eventuell zu streiken, ausgeübt. Diese Leute haben völlig unabhängig von mir und genau so, wie sie es, nach guter eigener Vorbereitung, im Sinne hatten, ihre konkrete Lohnfrage behandelt und ihre Beschlüsse über die Forderung einer Lohnerhöhung gefaßt. Auch meine prinzipielle Billigung einer gewerkvereinlichen Organisation der Bergleute, damit eines Vorgehens, in welchem diese Leute völlig auf dem Boden der bestehenden Erwerbsordnung stehen und nur ein ihnen hiernach zustehendes Recht gebrauchen, war, wenn überhaupt von einer, so nur von der Bedeutung für die Bergleute, daß sie die von ihnen bereits längst erfolgte Organisation hier von mir, als einem theoretischen Fachmann, wie von anderen Theoretikern und Praktikern, anerkannt hörten. Wenn es auf Grund solcher Organisation gelegentlich zu einem Streik kommt, so liegt darin nichts Rechtswidriges, aber gewiß etwas Bedauerliches, auch leicht für die Arbeiter ebenso etwas Nachtheiliges oder selbst Nachtheiligeres, als für die Arbeitgeber und gerade dies Bedenken habe ich in meiner Rede das einzige Mal, wo ich auf Streiks zu sprechen komme, hervorgehoben, also selbst warnend. Als Ziel der gewerkvereinlichen Organisation der Arbeiter habe ich aber überhaupt nicht

den Streik, sondern die Einführung leistungsfähiger Einigungsämter auf Grundlage solcher Organisation und damit die Einführung des besten Mittels gerade zur Vermeidung der Streiks hingestellt und bei dieser Ansicht bleibe ich.

11. Herr von Stumm macht mir zum Schluß noch den schweren, verletzenden, ja beleidigenden Vorwurf, ich sei als Königlicher Beamter in Arbeiterversammlungen gegangen, habe da gegen das Kapital, gegen den Besitz und gegen die Arbeitgeber gehetzt. Das dürfe ich nicht und das sei nicht zu dulden. Deshalb müsse ich disziplinirt werden. Ueberhaupt sei der Staat unbedingt verpflichtet, die Unterstützung zu verhindern, welche die Professoren — also seiner Meinung nach auch ich — der Sozialdemokratie angedeihen ließen.

Demgegenüber bestreite ich, daß in meiner Bochumer Rede, wie sie gedruckt vorliegt und wie sie gehalten wurde, nach Tendenz und Wortlaut, nach Inhalt und Form, im Ganzen wie im Einzelnen etwas enthalten sei, das diesen Vorwurf der Hetzerei gegen Besitz, Kapital, Arbeitgeber rechtfertige. Und bestreite ich auch weiter, daß irgend in meinen sonstigen Schriften, Vorträgen, Reden und in meiner gesammten akademischen Wirksamkeit etwas vorliegt, das für diesen Vorwurf auch nur den Schein einer Berechtigung liefert. Zeuge des sind mir u. A. auch alle meine Zuhörer meiner Vorlesungen in den 27 Jahren meiner Berliner akademischen Lehrthätigkeit. Kein unparteiischer, mich und meine Thätigkeit wirklich kennender Mann, mag er auch noch so sehr Gegner meines sozialen und ökonomischen Standpunkts sein, kann Herrn von Stumm in diesem seinen Vorwurf gegen mich beistimmen.

* * *

Fassen wir das Vorstehende zusammen, so dürfen wir sagen, daß die thatsächlichen Unterlagen, auf die sich Herr von Stumm stützt, sich theilweise als unhaltbar, theils als einseitig aufgefaßt erwiesen haben, daß Herr von Stumm unrichtig über uns unterrichtet war, unsere Schriften und unsere Handlungen nicht genauer und nicht im Zusammenhang kennt, daß er ebenso den sogenannten Kathedersozialismus als wissenschaftliche Schule nicht nach seinem Kern, noch seinen Hauptvertretern, sondern vermuthlich nach den Schriften einiger jüngerer Gelehrten beurtheilt, von denen zweifelhaft ist, ob sie sich selbst dazu rechnen.

Berlin, im Juni 1897.

**H. Delbrück. G. Schmoller. Ad. Wagner.**

# Anhang.

## Die Rede des Herrn Freiherrn von Stumm-Halberg.

(Nach dem stenographischen Bericht.)

Meine Herren, am 4. Mai hat im preußischen Abgeordnetenhause eine Verhandlung stattgefunden, die in weiten Kreisen des Landes große Erregung hervorgerufen hat, weniger wegen der Ausführungen, die aus dem Hause selbst laut geworden sind, als in Folge der Vertheidigung, die der Herr Kultusminister dem Kathedersozialismus hat zu Theil werden lassen. Meine Herren, die Ausführungen des Herrn Kultusministers haben sich in einem solchen Gegensatz bewegt zu den Grundsätzen, die ich in Uebereinstimmung mit, ich kann wohl sagen, fast der gesammten Rechten des Hauses im Reichstage seit Jahr und Tag verfochten habe, daß ich schon deshalb ganz außer Stande bin, die Frage hier nicht zu berühren. Das persönliche Motiv aber steht mir doch im Hintergrunde, noch viel weniger habe ich die Neigung, dem Herrn Kultusminister zu nahe zu treten; ich bin jedoch der Ueberzeugung, daß es sich hier um eine sozialpolitische Frage allerersten Ranges handelt, die, wenn einmal im Abgeordnetenhause angeschnitten, hier nicht todtgeschwiegen werden darf.

Meine Herren, der Herr Kultusminister hat im Abgeordnetenhause gemeint, daß er einer Legende über den Kathedersozialismus entgegentreten müsse. Ich habe aber umgekehrt die Auffassung, daß sich gerade aus den Ausführungen des Herrn Kultusministers eine Legende entwickeln könnte, die auf ihr richtiges Maß zurückgeführt werden muß. Meine Herren, der Herr Kultusminister hat den Kathedersozialismus identifizirt mit dem Verein für Sozialpolitik, er hat ihn charakterisirt als den Gegensatz gegen das Freihandelsprinzip, gegen das laissez faire, laissez aller, als die Vertretung der Unterstützung des Staates zu Gunsten der schwächeren, der arbeitenden Klassen, und er hat ihn auf dieselbe Stufe gestellt mit den sozialpolitischen Bestrebungen des Fürsten Bismarck und mit der Allerhöchsten Botschaft vom Jahre 1881.

Meine Herren, wenn das richtig wäre, so würde Niemand den Titel eines Kathedersozialisten mehr verdienen als meine bescheidene Persönlichkeit. Niemand ist schärfer wie ich gegen den Freihandel aufgetreten, ich kann wohl sagen, mit Erfolg aufgetreten. Niemand ist entschiedener wie ich eingetreten für die Sozialreform sowohl in Beziehung auf die Wohlfahrtsgesetzgebung als auch auf den Arbeiterschutz. Was die erstere anbelangt, so habe ich — wie ein verstorbener Großindustrieller zuerst die Unfallversicherung auf das Tapet gebracht hat — schon im Jahre 1869 — als es noch gar keine Kathedersozialisten gab — die Invalidenversicherung für alle Fabrikarbeiter verlangt. Ich habe zuerst im Reichstag den Sonntagsschutz für die Arbeiter, sowie die obligatorische Einführung der Fabrikinspektoren beantragt und, meine Herren, ich möchte mir trotzdem den Titel eines Kathedersozialisten sehr entschieden

verbitten. Ich kann ja zugeben, daß der Kathedersozialismus in seinen ersten Anfängen dem Bilde entsprach, welches der Herr Kultusminister von demselben entworfen hat, und daß namentlich die Professoren Roscher und mein verstorbener Freund Nasse in dem Sinne Kathedersozialisten waren, wie ich das auch von mir angedeutet habe. Mit Letzterem habe ich sogar einen Verein und eine Zeitschrift „Concordia" gegründet, die wesentlich dazu bestimmt war, die Arbeitgeber zu einem thunlichst entgegensteuernden und christlichen Verhalten ihren Arbeitern gegenüber zu bestimmen. Aber, meine Herren, was ist seitdem aus dem Kathedersozialismus geworden? Wenn der Herr Kultusminister meint, der Name verdanke seinen Ursprung unrichtigerweise einem Herrn Oppenheim, und es wäre richtiger gewesen, wenn man die Herren Katheder**anti**sozialisten genannte hätte, so behaupte ich, daß die Art und Weise, wie die Herren sich seitdem entwickelt haben, den Ausdruck „Kathedersozialisten" voll und ganz rechtfertigt, und ich behaupte sogar, daß die Herren sich diesen Namen „Sozialisten", selbst mit Stolz beilegen. An die Stelle der **royalistischen Sozialpolitik** in den siebziger Jahren ist **ein demagogischer Sozialismus** getreten, an Stelle des Bestrebens, die Zufriedenheit der arbeitenden Klassen, die Eintracht aller Stände, die christliche Charitas, das praktische Christenthum zu befördern, wird der **Klassenkampf proklamirt**, wird **die Unzufriedenheit und Begehrlichkeit der Massen geschürt**, wird geradezu eine **Hetze gegen Kapital und Besitz eingeleitet**. Früher, meine Herren, handelte es sich um die Befestigung der Gesellschaftsordnung, heute wird die Richtigkeit dieser Gesellschaftsordnung nach allen Richtungen hin in Frage gestellt, eine andere Gütervertheilung kategorisch gefordert, ja sogar der Begriff des Eigenthums in Frage gestellt. Das Kapital wird als im Gegensatz zur Arbeit hingestellt, der Reichthum als Ausbeutung der Armuth, und es wird das Märchen verbreitet, als ob in der heutigen Gesellschaftsentwickelung die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer würden. Meine Herren, Jedermann, der die Statistik auch nur einigermaßen verfolgt, weiß, daß genau das Umgekehrte der Fall ist,

(Sehr richtig!)

daß überall der Lohn, der persönliche Verdienst steigt und die Rente fällt,

(Sehr richtig!)

und zwar sehr zum Wohl der arbeitenden Klassen, aber auch sehr zum Nachtheil mancher schwachen Existenzen, die lediglich auf kleine Renten angewiesen sind. Meine Herren, selbst der sozialistische Abgeordnete Schönlank hat in seiner Polemik mit dem Genossen Liebknecht zugeben müssen, daß auf Grund der heutigen Statistik das Märchen von der Verelendung der Massen absolut nicht mehr aufrecht zu erhalten sei, es müsse zugegeben werden, daß das materielle und intellektuelle Wohl der arbeitenden Klassen in Deutschland überall im Zunehmen begriffen sei.

(Sehr richtig!)

Meine Herren, es blieb den Kathedersozialisten überlassen, die alte Marxistische Theorie noch zu vertheidigen, während selbst Sozialdemokraten sie aufgegeben haben. Kein Wunder also, meine Herren, wenn die Urheber und Väter unserer Wohlfahrtsgesetzgebung, unserer Sozialreform, immer weiter von den Kathedersozialisten abrücken. Wenn der Herr Kultusminister sich auf den Fürsten Bismarck berufen hat, so hat derselbe mir noch vor etwa 14 Tagen versichert, daß Niemand den heutigen Kathedersozialismus schärfer verurtheilen

könne als er selbst, und der Fürst hat mich ermächtigt, diese Erklärung hier abzugeben. (Hört, hört!)

Fürst Bismarck sieht den Kathedersozialismus geradezu als ein Zerrbild dessen an, was er in seiner Zeit zum Wohl der arbeitenden Klassen erstrebt hat. Ich möchte in dieser Beziehung auch noch ein anderes klassisches Zeugniß anführen, das ist das Zeugniß des verstorbenen großen Historikers und Patrioten Treitschke, der in einer Polemik mit Professor Schmoller, ich glaube es war im Jahre 1878, gesagt hat: „Am letzten Ende dient dieses Heer von Anklagen, das sich gegen die bestehende Gesellschaft heranwälzt, nur als eine bequeme Flankendeckung für die Bestrebungen der Sozialdemokratie."

Meine Heren, ich glaube, daß Treitschke über den Verdacht erhaben ist, irgendwie ein Gegner der Sozialreform zu sein, er ist bei jeder Gelegenheit aufs Wärmste für sie eingetreten. Auch ich muß sagen, daß, wenn die Kritik der Gesellschaftsordnung, wie die Kathedersozialisten — ich brauche den allgemeinen Ausdruck, mancher von den Herren, der dazu gerechnet wird, mag auf dem Boden Roschers oder ihm nahe stehen, aber die große Mehrheit habe ich im Auge — sie anlegen, berechtigt wäre, wenn unsere Gesellschaftsordnung in der That so verrottet wäre, wie die Herren das darstellen, dann die Sozialdemokratie mit ihrer Auffassung vollkommen im Recht wäre; ja ich gehe noch weiter und sage, wenn diese Bestrebungen prinzipiell berechtigt sind, dann muß man auch zugeben: wenn kein anderes Mittel hilft, müssen diese Ziele nöthigenfalls mit Gewalt durchgesetzt werden.

Nun, meine Herren, ist diese Richtung, die ich soeben gekennzeichnet habe, wenn auch einzelne Ausnahmen stattfinden mögen, typisch und maßgebend für unsere deutschen Universitätslehrer der Nationalökonomie, und nicht bloß an den preußischen Universitäten. Es ist mir noch vor wenigen Tagen von einem verehrten Kollegen im Reichstage, dem ich die Absicht mittheilte, heute über diesen Gegenstand zu sprechen, gesagt worden, ich möge doch bei dieser Gelegenheit konstatiren, daß in Leipzig auf diesem Gebiete Zustände herrschten, die geradezu himmelschreiend seien. Ich habe es hier aber lediglich mit den preußischen Universitäten zu thun. Da hat der Herr Kultusminister versichert, daß er bestrebt sei, die Parität auf diesem Gebiet zu wahren. Meine Herren, ich zweifle in keiner Weise an dem Bestreben des Herrn Kultusministers, dieses Wort einzulösen; ich bestreite aber, daß dies bis jetzt nach irgend einer Richtung hin der Fall gewesen ist. Noch kürzlich ist eine Professur in Marburg mit einem der — um mich zart auszudrücken — fortgeschrittensten Kathedersozialisten besetzt worden, und mir ist kein Fall bekannt, daß irgend ein volkswirthschaftlicher Lehrstuhl an einer preußischen Universität in den letzten Jahren von dem Vertreter einer anderen Richtung besetzt worden wäre. Der Herr Kultusminister meinte, es sei schwer, Gelehrte anderer Richtung zu finden, und man müsse zu dem Zwecke in die Praxis hineingreifen. Ich glaube nicht, daß es leicht sein wird, geeignete Personen aus der Praxis auf einen akademischen Lehrstuhl dieser Art zu setzen; ich meine aber, das ist auch gar nicht nothwendig; es giebt eine ganze Anzahl Gelehrter, und sehr tüchtiger Gelehrter, die sich im entschiedenen Gegensatz zu den Kathedersozialisten befinden und die recht gern eine Anstellung an einer preußischen Universität annehmen würden. Diese Herren werden aber von der herrschenden Richtung — um nicht zu sagen Klique — in einer Weise in ihrer

wissenschaftlichen Stellung herabgedrückt, sie werden als unwissenschaftlich stigmatisirt, daß der Herr Kultusminister kaum in der Lage ist, wenn er sich auf die eingeholten Gutachten stützen will, einen dieser Herren anzustellen. Ich könnte genügendes Material beibringen — ich habe einige dieser Gutachten zum Theil mitgetheilt bekommen —, um die Richtigkeit meiner Behauptung zu erweisen. Namen will ich aber nicht nennen, weil ich fürchte, daß diese Herren dann ganz von den preußischen Universitäten ausgeschlossen werden könnten, während ich immer noch die Hoffnung habe, daß es vielleicht doch noch gelingen wird, sie als Gegengewicht gegen die Kathedersozialisten berufen zu sehen.

Ferner sagte der Kultusminister: die Kathedersozialisten sind zwar alle sehr arbeiterfreundlich, aber arbeitgeberfeindlich sind sie deshalb nicht. Ja, meine Herren, wer wäre denn heute nicht arbeiterfreundlich? Ich meine, daß alle politischen Parteien einen Wettlauf unternommen haben und noch unternehmen, um sich den arbeitenden Klassen möglichst angenehm zu machen. Jedenfalls aber sind die Arbeitgeber am allerwenigsten als arbeiterfeindlich hinzustellen. Meine Herren, ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, daß die Initiative zu unseren wichtigsten sozialpolitischen Gesetzen gerade von Industriellen ausgegangen ist. Ich füge hinzu, daß die Industriellen die großen Opfer, die ihnen durch die Wohlfahrtsgesetzgebung auferlegt worden sind, mit Freuden, ich möchte sagen mit Hingabe, ohne jedes Murren auf sich genommen haben, und daß die deutsche Großindustrie Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen hat, die mustergültig sind für die ganze Welt und von der Industrie in keinem anderen Staate erreicht werden. Was haben dagegen die Kathedersozialisten geleistet? Der Abgeordnete Freiherr von Zedlitz-Neukirch hat schon im Abgeordnetenhause nachgewiesen, daß die Herren auch nicht die geringsten praktischen Vorschläge gemacht haben, um das Wohl der arbeitenden Klassen zu verbessern. Das finde ich auch ganz natürlich, weil die Herren sich stets auf dem ganz falschen Boden bewegt haben, als ob die Lohnarbeiter diejenige Klasse sei, die heutzutage am meisten der Staatshülfe bedürfe, während doch jeder Praktiker weiß, daß das Handwerk und der Kleinbesitz, der Bauer die Hülfe viel nöthiger haben als die Lohnarbeiter,

(sehr richtig!)

denen es verhältnißmäßig hundertmal besser geht. Das haben die Herren auf ihrem Katheder nicht erfahren, weil ihnen das praktische Leben vollkommen fern liegt.

Weiter sagt der Herr Kultusminister: Herr Professor Schmoller ist ganz besonders arbeitergeberfreundlich, denn er hat bei verschiedenen Gelegenheiten eine Lanze für die Arbeitgeber und deren Verdienste gebrochen. Meine Herren, ich habe im Reichstage einige Tage, ehe der Herr Kultusminister diese Aeußerung gethan hat, aus einem Vortrage des Herrn Professor Schmoller, den er 1890 reproduzirt hat, eine Stelle vorgelesen, die ich ihnen auch jetzt vorlesen will. Herr Professor Schmoller sagt da: „daß der Cynismus Einzelner ausplaudert, was Tausende wissen, aber verschweigen, wie es z. B. das unlängst ausgesprochene Wort eines Mitgliedes der Wiener haute finance that, das bekanntlich lautet: Man erwirbt heute die Millionen nicht, ohne etwas mit dem Aermel am Zuchthaus zu streifen."

Meine Herren, in demselben Vortrage hat Professor Schmoller, der so sehr arbeitgeberfreundlich sein soll, gesagt: „Ist vielleicht der Arbeiterstand

allein, ist der einzelne Arbeiter daran schuld, daß er vielfach in Höhlen wohnt, die ihn zum Thier oder zum Verbrecher degradiren?" Ich frage Sie, hat jemals der Abgeordnete Bebel oder der Abgeordnete Liebknecht Aeußerungen gethan, die fanatischer, gegen den Besitz hetzender waren, als die Aeußerungen, die ich eben verlesen habe?

(Sehr richtig!)

Nun gebe ich ja zu, daß das vereinzelte Aeußerungen des Professors Schmoller sind und daß dieser Herr im Allgemeinen sich einer gewissen Vorsicht befleißigt. Wenn man aber die Einwirkung, die ein so hervorragender, begabter Mann, wie Professor Schmoller, ausübt, richtig beurtheilen will, dann muß man sie an den Früchten erkennen, man muß die Thätigkeit seiner Schüler verfolgen, und da glaube ich, wird mir der Herr Kultusminister nicht widersprechen können, wenn ich behaupte, daß gerade die Schüler des Professors Schmoller die fortgeschrittensten aller Kathedersozialisten sind, die an deutschen Hochschulen wirken. Herr Schmoller ist allerdings bis jetzt nicht in die Arena der Arbeiterversammlungen hinabgestiegen, um dort seine Weisheit direkt an den Mann zu bringen, im Gegensatz zu seinem Spezialkollegen Professor Wagner, der sich in dieser Thätigkeit ganz besonders zu gefallen scheint.

Herr Professor Wagner hat vor zwei Jahren die Fackel des Sozialismus in das dunkle Saarrevier getragen, und er hat vor ganz Kurzem ebenso in Bochum sein Licht leuchten lassen in einer Weise, welche der Abgeordnete Schmieding im Abgeordnetenhause in sehr richtiger, wenn auch in etwas zu milder Art gekennzeichnet hat. Der Herr Kultusminister hat auch Herrn Wagner, wenn nicht gerade vertheidigt, so doch entschuldigt. Er hat gemeint, daß die Kritik des Abgeordneten Schmieding auf Mißverständnissen beruhe, und daß der Professor Wagner selbst diese Mißverständnisse auf das Lebhafteste bedaure. Meine Herren, was das Bedauern anbelangt, so ist es doch eigenthümlich, daß Herr Wagner hinterher seine Rede dem Publikum im Wortlaut überantwortet hat, daß ihm also der Kreis der Arbeiter, für den er gesprochen hat, noch gar nicht genügt; das thut man nicht, wenn man etwas bedauert. Außerdem hat er in ganz unmotivirter Weise einen Angriff nicht nur auf den Herrn Freiherrn Heyl zu Herrnsheim, der im Reichstage in durchaus objektiver Weise gesprochen hatte, sondern auch auf mich, der sich heute zum ersten Mal öffentlich über diese Dinge äußert, seiner gedruckten Rede angehängt. Aus dieser Schlußbemerkung, die Herr Wagner seiner Rede angefügt hat, geht die Tendenz derselben vollkommen klar hervor, wenn sie überhaupt hätte zweifelhaft sein können. Und was den Wortlaut der Rede anbelangt, so bestreite ich, daß der Wortlaut, den der Herr Professor herausgegeben hat, identisch ist mit dem Wortlaut der Rede, wie er sie wirklich gehalten hat. Meine Herren, ich will in keiner Weise behaupten, daß Herr Wagner die Absicht gehabt hat, die Rede anders zu publiziren, aber es ist ganz natürlich, wenn Jemand eine Rede, die er gehalten hat — Herr Wagner hält keine auswendig gelernten Reden —, hinterher niederschreibt, vielleicht in dem Gefühl, ich bin etwas zu weit gegangen, daß er da etwas mildert. Ich habe hier den offiziellen stenographischen Bericht, den der Herr Oberbüegermeister von Bochum während der Verhandlung hat aufnehmen lassen. Ich bin bereit, ihn dem Herrn Kultusminister zur Verfügung zu stellen, und er wird finden, daß in der Schärfe der Ausdrücke sich ganz erhebliche Differenzen zwischen beiden Aufnahmen finden. Nun, meine Herren, frage ich aber: ist überhaupt ein Mißverständniß möglich, wenn ein Königlicher Beamter.

ein berühmter Gelehrter, in eine aufgeregte Arbeiterversammlung kommt, die dazu einberufen ist, eine Lohnerhöhung von zehn bis fünfzehn Prozent durchzusetzen, mit oder ohne Strike, und er den Leuten sagt: was seid ihr eigentlich schlecht daran! In Berlin giebt es Leute, die Diners geben, die zwanzig, dreißig Mark und noch mehr kosten! Ist da ein Mißverständniß möglich, wenn ein solcher Herr in einer Arbeiterversammlung in einer Gegend, wo die kürzeste Arbeitszeit in ganz Deutschland herrscht, vielleicht in der Welt, wo die höchsten Löhne gezahlt werden, und wo jeder Arbeiter weiß, daß die Löhne gerade im Begriff sind, in der natürlichsten Weise in die Höhe zu gehen, den Arbeitern auseinandersetzt, daß ihre Löhne zu niedrig seien, daß ihre Arbeitszeit zu lange dauere? Meine Herren, ist da ein Mißverständniß möglich, wenn er den Leuten empfiehlt, möglichst feste umfassende Organisationen zu bilden, um den Unternehmern, den Aktionären, die zehn Prozent verdienen, diesen Satz auf sieben Prozent herunterzudrücken und die restirenden drei Prozent in ihre Tasche zu stecken? Daß die Arbeiter bis jetzt vernünftiger gewesen sind als der Herr Professor, ist nicht sein Verdienst. Wenn aber heute noch ein Streik in dem Ruhrrevier losbrechen sollte, dann sind alle Leute, welche die Verhältnisse dort kennen, darüber einig, daß das lediglich das Verdienst des Herrn Professors sein würde. Aber auch ohne das! Was für eine Verwirrung muß es in den Köpfen der Arbeiter hervorrufen, wenn man ihnen sagt: ihr müßt Organisationen schaffen, damit von den zehn Prozent Verdienst der Unternehmer drei Prozent in eure Tasche fließen! Ja, meine Herren, wie soll der Arbeiter das machen? Soll er nach dem Kurszettel vorgehen? Der Kurszettel ist doch für die wirkliche Rentabilität nicht maßgebend. In dem einen Fall handelt es sich um eine Gründung, wo vielleicht das drei- bis vierfache des Werths in die Tasche der Gründer geflossen ist, in dem andern Fall um eine Zusammenlegung, wo aus acht Aktien, wie seinerzeit bei dem Phönix in Ruhrort, nur eine Aktie gemacht worden ist. Also der Kurszettel ist gar nicht maßgebend für die Beurtheilung der Rentabilität. Aber selbst wenn der Arbeiter die eigentliche Rentabilität herausfinden könnte, soll er in einem Unternehmen, das gut rentirt, so viel mehr verdienen als der Arbeiter in einem Geschäft, das schlecht rentirt? Die Auersche Glühlichtgesellschaft hat im vorigen Jahre 100 Prozent, der Arenbergsche Bergbau 40 Prozent vertheilt, während z. B. „Luise Tiefbau“ gar nichts vertheilte, und so giebt es eine ganze Anzahl ähnlicher Gesellschaften. Was wird also die Folge der Wagnerschen Lehre sein? Der Arbeiter, der bei dem Auerschen Glühlicht oder im Arenbergschen Bergbau beschäftigt ist, würde vielleicht 100 Mark täglich verdienen, obwohl er nicht mehr leistet als ein Arbeiter bei „Luise Tiefbau“, der gar nichts bekommt, oder sich bestenfalls mit einem Minimallohn von 2 bis 3 Mark begnügen müßte. Würde da nicht mit vollem Recht der letztere Arbeiter in die größte Unzufriedenheit gerathen und erst recht Staatshülfe oder eine Gewinnvertheilung verlangen, wie sie die Sozialdemokratie im Zukunftsstaat beabsichtigt? Vielleicht hat Herr Wagner — ich weiß es nicht, jedenfalls hat er dies einem Arbeiter nicht klarer machen können wie mir, ich gehöre doch nicht gerade zu den Allerdümmsten —

(Heiterkeit)

vielleicht hat also Herr Wagner nicht gemeint, daß der Arbeiter in jedem einzelnen Falle einstecken solle, was über 7 Prozent verdient wird, sondern er hatte den Durchschnittsverdienst im Auge. Ja, meine Herren, das wäre ja noch schlimmer, denn wo sollten da die Unternehmer bleiben, die unter

7 Prozent verdienen? Die wären ja genöthigt, ihre Arbeit einfach einzustellen. Wo bliebe da der Starke gegenüber dem Schwachen? Wo bliebe die Landwirthschaft, wenn heute die Durchschnittsrente aus den gesammten Betrieben zu 10 Prozent angenommen wird —,

(Heiterkeit und Oho!)

ja, meine Herren, das ist nicht meine Auffassung, sondern die Präsumtion des Herrn Wagner — und 3 Prozent zu Gunsten der Lohnaufbesserung davon abgezogen werden? Es würde die Landwirthschaft Löhne bezahlen müssen, die einem Ueberschuß von 7 Prozent entsprechen. Und glauben Sie, daß dann auch das Handwerk noch Arbeiter finden würde? Das ist ja ganz undenkbar. Die Folge von alledem liegt klar auf der Hand. Schon heute klagt die Landwirthschaft, daß ihr durch die hohen Löhne, die an der Ruhr gezahlt werden, die Arbeitskräfte weggenommen werden und sie kaum in der Lage ist, sie durch Polen zu ersetzen. (Sehr richtig!)

Also was Herr Wagner hier den Arbeitern empfiehlt, ist vor Allem der Ruin der Landwirthschaft und der Handwerker. Das einzige Mittel, durch das man ein solches Ziel erreichen könnte, ist entweder der Zukunftsstaat oder wenigstens die Partizipation des Arbeiters auch an dem Verlust des Unternehmers; dann natürlich kann man das machen. Aber jeder praktische Mann — ich nehme die Herren Kathedersozialisten dabei aus —

(Heiterkeit)

weiß, daß alle korporativen Assoziationen, an die man vor 30 Jahren in England noch so große Hoffnung geknüpft hatte, entweder Bankerott gemacht haben oder sich wenigstens nicht auszudehnen vermochten, und wer die korporativen Genossenschaften der Sozialdemokraten, z. B. die Bäckereigenossenschaften, verfolgt hat, der weiß, was davon zu halten ist.

Meine Herren, jeder praktische Mann weiß auch, weshalb solche korporativen Assoziationen unmöglich gedeihen können; der Grund liegt hauptsächlich darin, daß ihnen das erste Erforderniß jeder industriellen Unternehmung abgeht, das ist die Disziplin. (Sehr richtig!)

Es ist ganz unmöglich, daß Mitarbeiter, die gewählt werden, die Disziplin und Einheitlichkeit der Verwaltung, selbst wenn sie die Intelligenz dazu besäßen, was meistens nicht der Fall ist, genügend durchführen können. Hätten die Herren Professoren und Kathedersozialisten das praktische Leben nur einigermaßen verfolgt, so würden sie wissen, daß, wenn heute die deutsche Industrie trotz ihrer viel ungünstigeren Lage England gegenüber seit Jahrzehnten mit der englischen Industrie in allen Welttheilen mit Erfolg konkurrirt, das im Wesentlichen daran liegt, daß bei uns namentlich in der Eisen- und Kohlenindustrie noch Disziplin herrscht, während in England durch die Trade unions die Disziplin vollständig abhanden gekommen ist,

(Sehr gut!)

so daß jeder Arbeiter viel mehr Interesse daran hat, sich mit dem Generalsekretär seiner Union gut zu stellen, als mit dem Arbeitgeber oder seinem vorgesetzten Beamten und Meister. Das ist das ganze Geheimniß, und jeder englische Industrielle, der nach Deutschland kommt, giebt dies zu. Es sind vor etwa einem Jahre englische Industrielle nach Deutschland deputirt worden, um zu untersuchen, worin der verhältnißmäßig größere Aufschwung der deutschen Industrie liege, und die Herren sind alle zu demselben Ergebniß gekommen, ähnlich wie eine französische Enquête, die das früher auch schon festgestellt

hatte. Das, meine Herren, ist den Herren Kathedersozialisten natürlich vollkommen unbekannt.

Wenn Professor Wagner in Bochum den Leuten wirklich objektive Belehrungen hätte zu Theil werden lassen wollen, so hätte er ihnen sagen müssen: dankt eurem Schöpfer, daß ihr hier weit höhere Löhne habt, wie in irgend einem anderen Distrikt Deutschlands. Euer Durchschnittslohn beträgt mindestens 1100 Mark, während das Durchschnittseinkommen des selbständigen deutschen Staatsbürgers überhaupt nur etwa 800 Mark beträgt, auch erfreut ihr euch der kürzesten Arbeitszeit in Deutschland. Freut euch der höheren Gewinne der Arbeitgeber, denn sie müssen euch immer mehr zu gute kommen. Ueberall, wo der Nutzen des Arbeitgebers steigt, steigt auch der Lohn, wie ihr das ja am besten an euch selbst erfahren habt. Nirgends in der Welt bestehen Wohlfahrtseinrichtungen und Wohlfahrtsgesetze für die Arbeiter wie in Deutschland, und ihr habt deshalb alle Veranlassung, den sozialen Gesundungsprozeß, der sich in der Erhöhung der Löhne und in dem Herabgehen der Rente kennzeichnet, nicht durch künstliche und gewaltsame Manipulationen aufzuhalten, sondern ihr habt das größte Interesse, zum Besten des Nationalwohlstandes in Eintracht mit euren Arbeitgebern weiter zu arbeiten.

So hätte Professor Wagner zu den Leuten sprechen müssen: das wäre vielleicht nicht wissenschaftlich gewesen, es wäre aber richtig gewesen. (Sehr richtig!)

Der Herr Kultusminister hat freilich betont, er unterschreibe nicht Alles, was Professor Wagner gesagt habe, aber er sei nicht in der Lage, ein Disziplinarverfahren, welches der Herr selbst beantragt habe, gegen ihn einzuleiten, weil er weder ein politischer noch ein Verwaltungsbeamter sei. Meine Herren, ich stehe meinerseits auf dem Standpunkte, daß ich meine: ein Königl. Beamter, selbst wenn er weder politischer noch Verwaltungsbeamter ist, darf nicht in Arbeiterversammlungen gegen das Kapital, gegen den Besitz und gegen die Arbeitgeber hetzen, und wenn die bestehenden gesetzlichen oder Disziplinar-Vorschriften nicht genügen, um das zu verhindern, so müssen sie eben ergänzt werden, wie sie jetzt ergänzt werden sollen gegenüber den Privatdozenten.

Da möchte ich in Parenthese doch eine Bemerkung zu der Auffassung des Herrn Kultusministers machen, daß der Dr. Arons in Folge des Tadels und der Ermahnung der Fakultät sich schon etwas gebessert habe, so daß die Nothwendigkeit, die Autorität des Staates durch die Gesetzgebung gegen ihn geltend zu machen, nicht besonders eilig sei. Meine Herren, eine Illustration zu dieser Auffassung liegt in einem Artikel des „Vorwärts“, der sich mit dieser Frage beschäftigt hat. Er protestirt ganz entschieden gegen die Auffassung des Herrn Kultusministers: es sei nicht der Fall, daß Arons sich durch den Tadel der Fakultät habe irre machen lassen, nach wie vor sei er in Versammlungen gewesen u. s. w. Ich kann den Artikel nicht verlesen, weil es hier zu dunkel ist, sonst würde ich mir erlaubt haben, das zu thun, denn der Artikel ist sehr lehrreich. (Dem Redner wird eine Lampe gebracht.)

Der „Vorwärts“ schreibt:

> Genosse Arons hat sich als richtiger Sozialdemokrat natürlich keinen Augenblick von der Erfüllung seiner Parteipflicht zurückhalten lassen. So war er im Herbst 1895 als Delegirter auf dem Parteitage in Breslau, im Herbst 1896 in Gotha, im Anschluß an die Parteitage hielt er Versammlungen in Oberschlesien und Thüringen ab. Am 1. Mai 1896 sprach er als Festredner im zweiten

Wahlkreise. Es ist selbstverständlich, daß wir die politischen und Gewerkschaftsversammlungen, in denen er Vorträge gehalten, nicht im Kopfe haben; jedenfalls ist es eine ganze Anzahl, über die das Polizeipräsidium ohne Zweifel Buch geführt hat. Wenn Genosse Arons übrigens speziell im letzten Winter etwas weniger öffentlich aufgetreten ist, so erklärt sich das durch Krankheits- und Todesfall in seiner Familie.

Also der „Vorwärts" protestirt, jedenfalls im Namen des Arons selbst, gegen die Auffassung, als ob er vorsichtiger geworden wäre in Folge der Ermahnung der Fakultät. Im Gegentheil, meine Herren, ich habe im „Vorwärts", in dem über die Beiträge der Genossen monatlich oder wöchentlich quittirt wird, gelesen, daß er seinen Beitrag seitdem erheblich gesteigert hat. Es ist dies der reine Hohn auf diese Ermahnung, und ich meine, es ist die allerhöchste Zeit, daß diesem Herrn und ähnlichen sozialdemokratischen Privatdozenten das Handwerk gelegt wird, und daß er nicht berechtigt bleibt, an einer Staatsanstalt, an einer Königlichen Anstalt seine Vorlesungen zu halten, selbst wenn dieselben sich nicht auf sozialdemokratische Dinge beziehen und nur vor wenigen Studenten stattfinden. Denn die Autorität des Staates muß leiden, wenn notorische Sozialdemokraten auf diese Weise geradezu eine Folie auf Staatskosten bekommen.

Aber ich behaupte, ebenso nothwendig wie diese Remedur, ist auch die Remedur gegenüber den Professoren. Ich behaupte, der Staat ist unbedingt verpflichtet, die Unterstützung zu verhindern, welche diese Herren der Sozialdemokratie angedeihen lassen. Thut man dies nicht, meine Herren, was nützen dann alle Aenderungen des Vereinsgesetzes, alle Ausnahmegesetze gegen die Sozialdemokratie, wenn ihr hier in einer gefährlicheren Weise Vorschub geleistet wird? (Sehr richtig!)

Ja, meine Herren, ich will am Ende noch zugeben, daß die Herren auf ihrem Katheder ausführen dürfen, was sie wollen; aber in Arbeiterversammlungen zu hetzen, das muß ihnen der Staat absolut verbieten, wenn er seine Autorität aufrecht erhalten will.

(Sehr richtig! Sehr wahr!)

Selbst wenn man so weit nicht gehen wollte, weil man die Freiheit der Wissenschaft dadurch beeinträchtigt glaubt, so wird man doch nicht bestreiten können, daß die Staatsverwaltung es wenigstens vermeiden sollte, solche Leute auszuzeichnen, zu belohnen und zu befördern. Aber auch das ist von der Unterrichtsverwaltung geschehen. Meine Herren, nicht geringeres Aufsehen, wie die Debatte am 4. Mai im Abgeordnetenhause hat die Berufung des Dr. Hans Delbrück zum Nachfolger Treitschkes auf den ersten Lehrstuhl der neueren Geschichte an der ersten deutschen Universität erregt.

(Sehr richtig!)

Ein Mann, den Niemand, glaube ich, als Politiker noch ernst nimmt,

(Heiterkeit)

der so wunderliche literarische Sprünge macht, daß man eigentlich nur darüber lachen kann, (Sehr richtig!)
wird auf den Lehrstuhl der neuesten Geschichte gebracht, die doch mit der Politik wie ich meine, auf das Allerengste verwachsen ist.

Meine Herren, Herr Dr. Delbrück ist einer der begeistertsten Schildträger und Mitarbeiter an den nationalsozialen Bestrebungen, deren Führer, Herr

Naumann, ganz offen mit den Sozialdemokraten kooperirt. Daß die Sozialdemokraten seine Allianz mit Hohn abgewiesen haben, verhindert ihn nicht, bei jeder Gelegenheit wieder um ihre Gunst zu betteln. Auf der Versammlung zu Bochum, die ich eben berührt habe, hat er den christlichen Bergleuten ausdrücklich empfohlen, mit den Sozialdemokraten zusammen zu operiren, weil sie ja doch in wesentlichen Zielen eins seien. Allerdings hat die Versammlung einen entgegengesetzten Beschluß gefaßt, aber trotzdem den Herrn Naumann in den Vorstand ihres christlichen Bergarbeiterverbandes gewählt, was sehr charakteristisch für den christlichen Gewerkverein ist. Meine Herren, ich möchte nicht Alles, was ich über diesen Herrn Naumann im Reichstage schon öffentlich vorgeführt habe, hier nochmals reproduziren. Ich halte mich aber doch für verpflichtet, Ihnen aus einer Nummer der „Hilfe" aus den letzten Tagen, die mir kürzlich auf der Eisenbahn in die Hände gekommen ist, eine Stelle vorzuführen. Hier ist in einem Artikel, der mit N., also Naumann, unterzeichnet ist, das Wort des Apostels Paulus: „Ohne das Gesetz war die Sünde todt", in einer Weise — ich möchte sagen, persiflirt worden, daß doch Alles aufhört. Meine Herren, aus den Worten des Apostels Paulus wird gefolgert, daß eigentlich alle Sünden, Verbrechen und Vergehen nur Schuld der Gesetzgebung sind. Es heißt hier:

> Wenn das Gesetz den Wald zum Privateigenthum macht, so entsteht erst durch dies Gesetz die Möglichkeit des Walddiebstahls, (Heiterkeit) die in den alten, freien Waldverhältnissen gar nicht vorhanden war. Ein Walddieb, Holzdieb, Wilddieb, Beerendieb war unter den alten Germanen ganz undenkbar,
>
> (Heiterkeit)
>
> ebenso undenkbar wie heute bei uns ein Luftdieb, Wasserdieb oder Sperlingsdieb sein würde. Wenn das Gesetz Zölle einführt, so macht es erst Schmuggler, denn ohne Gesetz ist es kein Unrecht, Mehl von Böhmen nach Deutschland zu schiffen oder Seide von Frankreich.

Nun passen Sie aber auf, meine Herren, jetzt kommt das Bezeichnendste:

> *Erst das Gesetz macht den, der sich über Majestäten ebenso frei äußert, wie diese sich äußern können, zum Uebelthäter, denn an sich ist es kein Unrecht, ebenso frei und offen zu sprechen, wie es regierende Herren thun.*
>
> (Hört, hört!)
>
> Das Gesetz erst macht Schulversäumniß, Steuerverweigerung, Militärentziehung zur Sünde, es schafft Sünden, die in den verschiedenen Ländern verschieden sind.

Und der Artikel schließt mit den Worten:

> Die Sünde ist da, aber oft schläft sie, und es ist *nicht rathsam sie, und sei es in bester Absicht, zu wecken.*

Meine Herren, Sie werden mir zugeben, daß namentlich der Passus, der sich auf Majestätsbeleidigungen bezieht, eine verzweifelte Aehnlichkeit hat mit dem Antrag Bebel, der im Reichstag verhandelt wurde und dahin ging, im Strafgesetzbuche sämmtliche Bestrafungen von Majestätsbeleidigungen aufzuheben. (Hört! hört!)

Meine Herren, dann wird hier in der „Hilfe" — es ist, glaube ich, dieselbe Nummer, in der Beilage — ganz offen das Privateigenthum an-

gegriffen. Die Arbeit wird dargestellt als ein Frauenzimmer, das herumläuft, überall auf Eigenthum stößt und deshalb keine Beschäftigung findet. Dann wird im Schlußpassus dieses Artikels die Frage: soll die Arbeit überhaupt souverän sein? folgendermaßen erörtert:

> Steht Jedem jedes beliebige Arbeitsmaterial zur Verfügung? und will die Arbeit gar keinen Tribut zahlen? O nein, das Arbeitsmaterial gehört der Gesellschaft, sie hat das Oberaufsichtsrecht und das Recht des Austheilens. Und sie theilt es gern aus — liegt es doch in ihrem eigenen Interesse; denn je mehr gearbeitet wird, desto höher steigt der Werth ihres Eigenthums.

Also, meine Herren, des Eigenthums der Gesellschaft — das Privateigenthum wird vollständig verleugnet. Ich behaupte, daß der einzige Unterschied zwischen der offenen Sozialdemokratie und der Naumannschen, also der national-sozialen Richtung darin besteht, daß die letztere ein christliches und nationales Mäntelchen umgehängt hat. (Sehr richtig!)

Dieses Mäntelchen ist aber sehr fadenscheinig;

(Sehr richtig!)

denn, meine Herren, wenn diese Herren die nationale Idee wirklich in der Weise auffaßten, wie es jeder Patriot, ich glaube wie wir Alle es thun —, dann, meine Herren, könnten sie nicht kooperiren mit einer Richtung, die durchaus antinational ist und das ganz offen eingesteht,

(Bravo!)

und was das Christenthum anbelangt — ja, meine Herren, Sie wissen doch Alle, daß die Herren, die sich früher christlich-sozial nannten, das „christlich" längst weggestrichen haben, auch haben sie ausdrücklich auf ihrem Kongreß — ich glaube zu Erfurt — einen Antrag abgelehnt, der dahin ging, zu sagen: Die Partei stellt sich auf den Standpunkt des Glaubens an Jesus Christus. Den Glauben an Jesus Christus haben sie gestrichen, haben allerdings eine allgemeine christliche Phrase hineingenommen, die aber für jeden positiven Christen gar nichts bedeutet. (Sehr wahr!)

Nun ist aber das Auftreten des Herrn Delbrück, der ja mehr hierher gehört, als Herr Naumann, der mit dem Kultus-Etat eigentlich nichts zu thun hat, in keiner Weise gemäßigter als das, was ich eben gekennzeichnet habe. Herr Delbrück hat in seinen „Preußischen Jahrbüchern" jedes Bestreben bekämpft, gegen die Sozialdemokraten gesetzlich vorzugehen. Ob es das Sozialistengesetz ist, ob es Umsturzvorlage ist, ob es jetzt das Vereinsgesetz ist, ist ihm vollkommen gleichgültig. Er hat die Gegner des Sozialismus als die engherzigsten Hohlköpfe, als Geldprotzen, als Mammonsdiener (Heiterkeit!) hingestellt. Er hat die „Preußischen Jahrbücher", die früher ein wissenschaftliches Organ ersten Ranges waren, (Sehr richtig!)

zu einem Organ herabgedrückt, das ich kaum anders als ein Pamphlet bezeichnen kann. (Sehr richtig!)

Er hat in diesen „Preußischen Jahrbüchern" die Nationalsozialen, also Naumann und Konsorten, am 31. Juli 1894 nachdrücklich aufgefordert zum harten und großen Kampfe an irgend einer Stelle, ganz gleich wo, um populär zu werden Er hat in einer anderen Nummer behauptet, das „beste Bürgerthum" habe auch die meiste Sympathie für die Sozialdemokratie. Er hat bestritten, daß ein Arbeiter gewissenhafterweise seine Stimme für einen Anhänger der Mittelparteien abgeben könne. Er hat die Hamburger Arbeit-

geber in dem letzten Strike beschimpft, indem er sagte, daß sie mit „unehrlichen Mitteln“ vorgegangen seien. Er hat die Behauptung aufgestellt, Regierung und Unternehmerthum seien eng verbunden, und deshalb sei es natürlich und gerechtfertigt, daß die Sozialdemokratie international geworden sei. Meine Herren, er hat — das habe ich mir hier auch noch notirt — behauptet, daß die heutigen Zustände, wenn sie nicht gebessert würden, dahin führten, daß der Arbeiter nur mehr das Armenrecht habe, wenn es ihm schlecht ginge. Das sagt der Mann gegenüber einem Zustand, gegenüber Wohlfahrtsgesetzen, von denen jedes Kind weiß, daß sie unerreicht dastehen im ganzen zivilisirten Europa.

Meine Herren, ich frage Sie, ist das wirklich neueste Geschichte? und sind sie nicht der Ansicht, daß man von dem Studenten, der solches Zeug hören muß, sagen kann: non profit, sed deficit? (Sehr richtig!)

Man wird mir erwidern, ich greife die Freiheit der Wissenschaft an. Nichts liegt mir ferner als das; es ist Niemand, der einen solchen Respekt vor der wirklichen Wissenschaft haben kann als ich, und ich habe vielfach Gelegenheit gehabt, das zu beweisen. Aber ich behaupte, daß mit dem Worte Wissenschaft vielfach Mißbrauch getrieben wird, und daß, sowie die Wissenschaft Halt machen muß vor den Angriffen gegen die Religion und Sittlichkeit, sie auch Halt machen muß vor dem Umsturz und vor der direkten oder indirekten Begünstigung der Revolution oder gar — wie es hier der Fall ist — der rothen sozialen Revolution. Meine Herren, ist das mit der bestehenden Gesetzgebung nicht möglich, dann sage ich, ist der Staat verpflichtet, seine Gesetzgebung zu verschärfen, (Sehr richtig!)
und zwar nicht bloß durch allgemeine Gesetze, sondern speziell auch durch Maßregeln in Bezug auf die Kathedersozialisten. Solange das dem Staat nicht gelungen ist, da sollte, meine ich, wenigstens auf dem Verwaltungswege Alles vermieden werden, um solchen Umtrieben — kann ich wohl sagen — Vorschub zu leisten und ihre Vertreter zu belohnen, zu befördern und auszuzeichnen.

Meine Herren, ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich mit meinen heutigen Ausführungen wieder eine Fluth von Beschimpfungen,

(Heiterkeit)

ein Meer von Tinte und Druckerschwärze

(Heiterkeit)

über mein unschuldiges oder schuldiges Haupt — wie Sie wollen — heraufbeschwöre, wie das schon vor zwei Jahren der Fall gewesen ist, als ich im Reichstage zuerst den Finger auf diese klaffende Wunde gelegt hatte. Meine Herren, das läßt mich Alles vollkommen kalt; was mich dagegen schmerzlich berührt, ist, daß ich genöthigt war, an den Ausführungen des Herrn Kultusministers, in dessen persönlicher Verehrung ich hinter Niemandem zurückstehe, die Kritik anzulegen. Ich hielt es aber für meine heilige Pflicht, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß, wenn es den Kathedersozialisten gelingt, in der bisherigen Weise fortzuwirthschaften, daß dann die sozialdemokratische Gefahr, die an sich wahrhaftig schon groß genug ist, ins Ungemessene vermehrt wird. Der Staat muß dann, wenn nicht an den Abgrund, doch mindestens zu einer gewaltsamen Eruption geführt werden —, meine Herren, dafür will ich nicht mit verantwortlich sein.

(Lebhaftes, wiederholtes Bravo.)

J. S. Preuß, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32





